Die Wahrheit

Wochenschrift für den deutschen Aufbau

Beilage zum „Posener Tageblatt"

2. Folge
13. Mai 1934

Nach der Saengerversammlung

Dieser 5. Mai, an dem deutsche Volksgenossen einen deutschen Abgeordneten niedergebrüllt haben, wird bestimmt einmal in der Geschichte unseres Deutschtums in Polen keinen Ehrenplatz einnehmen. Ein erschreckendes Bild bot sich: aufgehetzt von ruhmstrebigen Außenseitern, die bisher keine einzige positive Leistung für das Deutschtum, wohl aber den Bankerott ihrer Partei in ihrem bisherigen Wirkungsgebiet nachzuweisen haben, kämpfen Brüder gegen Brüder mit Waffen, die nur aus mangelndem Vertrauen zur eigenen Sache zu erklären und eines Deutschen inmitten eines fremden Volkes wirklich unwürdig sind!

Den unwissenden Volksgenossen in unserem Gebiete erzählen die Herren aus Bielitz noch, und vorläufig mit einem gewissen Erfolg: sie wollten die wahre Volksgemeinschaft schaffen, sie wollten die Einigkeit herstellen, sie allein seien imstande, das Deutschtum einer glücklicheren Zukunft entgegenzuführen. Die Herren tun dabei so, als hätten sie das alles schon im Teschener Schlesien, ihrem Geburtsland, und in Oberschlesien erreicht, als hätten sie dort Volksgemeinschaft, Einigkeit und glücklichere Gegenwart geschaffen, und als brennten sie nur vor edler Begierde, auch uns rückständigen Deutschen in Posen und Pommerellen diese Segnungen beglückend zukommen zu lassen.

Wie ein Treppenwitz der Geschichte wirkt es da, wenn jetzt die auch von uns bereits wiedergegebene Nachricht zu uns dringt, daß die Parteileitung, die satzungsgemäß für alle Zeiten in Bielitz liegt, die größte Ortsgruppe ihrer eigenen Partei, nämlich die in Kattowitz aufgelöst hat, nachdem diese die Forderung, sich selbst aufzulösen, zurückgewiesen hatte. Die innere Auflösung in den Reihen dieser allein seligmachenden Partei, die uns das Heil und dazu das Blaue vom Himmel verspricht, ist eben derartig, daß sie dem Parteivorstand erheblich auf die Nerven fällt, und er mit ihr auf dem Wege einer sachlichen Auseinandersetzung nicht mehr fertig zu werden vermag.

Auf solche Künder des Heils müssen wir wirklich mit Dank verzichten. In **Pommerellen** hat sich bereits eine **Gegenbewegung** gegen die Rattenfänger der Jungdeutschen Partei mit Erfolg gesammelt und die falschen Propheten ohne Gebrüll, ohne Trillerpfeifen und ohne Kindertrompeten aus dem Lande gejagt: das ist der **Deutsche Jungblock**, der heute schon fast **ganz Pommerellen für sich erobert** hat. Auch wir Deutschen im Posener Gebiet werden uns sammeln und uns den organisatorischen Zusammenhalt schaffen, der uns nach der Auflösung des Deutschtumsbundes leider gefehlt hat. Dieses Fehlen einer Organisation hat unsere Volkstumsarbeit bisher so außerordentlich gehemmt und den Zusammenhang zwischen den einzelnen Volksgenossen im Lande und der Führung des Deutschtums oft geradezu zerrissen. Tätige volksgenössische Arbeit soll in der neuen organisatorischen Form geleistet werden und allen Deutschen das Gefühl der unlöslichen Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft auch in den Kreisen zurückgeben, wo es verschwunden ist. Daß die Grundlage dieser Gemeinschaft die Gedankenwelt **des deutschen Sozialismus** sein wird und nichts anderes sein kann, ist eine innere Selbstverständlichkeit. Denn keine Volksgruppe kann außerhalb der **geistigen Strömungen des Gesamtvolkes** bleiben. Und wir empfinden alle den deutschen Sozialismus nicht als einen äußeren Zwang, sondern als ein inneres Müssen!

Wir sind in den Kampf, der heute Bruder vom Bruder zu scheiden scheint, getreten, weil er uns von hetzerischen Volksschädlingen aufgezwungen wurde. Wir haben keine Freude an diesem Kampf im eigenen Lager, sondern wünschen sein baldiges Ende herbei zum Wohle unseres Deutschtums, das an sich schon genug Leid und Last zu tragen hat. Wir müssen den Kampf aber kämpfen, solange die Zwietracht unseren völkischen Zusammenhang zu zerreißen droht. Ueber dem Kampf aber werden wir den Aufbau nicht vergessen, der aber nicht erfolgreich in Angriff genommen werden kann, solange noch niederreißende Kräfte am Werke sind. Die Abwehr dieser zersetzenden Arbeit ist die notwendige Voraussetzung für den Aufbau und den Ausbau unserer völkischen Gemeinschaft.

Wir werden deshalb nicht nur dem Abwehrkampf in unseren Spalten das Wort geben, sondern wir wollen in unserem Blatte den Gedanken des Aufbaus pflegen und den schöpferischen Kräften Raum geben. Wir wissen, daß frisches Leben unseren Volkskörper durchbluten muß, wir wissen, daß neue Wege gewiesen werden müssen, um nicht nur zur blutmäßigen und sprachlichen, sondern auch zur geistigen, seelischen Einheit zu gelangen. Wir wollen deshalb künftig die Abwehr nur als notwendige, aufgezwungene Pflicht betrachten und in erster Linie dies Blatt zum **Sprachrohr der aufbauwilligen und aufbaufähigen Kräfte unseres Deutschtums machen.** Dann werden wir trotz aller materiellen und völkischen Not vorwärts kommen, denn wenn schöpferische Aufgaben winken, wird wieder Goethes Wort gelten: „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!" Mck.

Ein Wort an die junge Generation

Der Reichsjugendführer **Baldur von Schirach** hat in einer Unterredung, die kürzlich im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht wurde, über das Verhältnis der Hitler-Jugend zur Frontgeneration folgende bemerkenswerte Ausführungen gemacht:

„Die Generation, die uns vorausging, ist die Generation des Weltkrieges, und die Hitler-Jugend ist in ihrer ganzen Struktur und ihrer weltanschaulichen Haltung durch das Erlebnis der Front bedingt. Das, was wir Sozialismus nennen und was heute die junge Generation in Deutschland ergreift, das ist ja eben das, was draußen im Weltkrieg geboren wurde. Wir würden gewissermaßen unsere geistige Voraussetzung leugnen, wenn wir jemals in einen Konflikt mit der uns vorausgegangenen Generation geraten würden. Man muß aber natürlich in dieser Frage auch ganz klar sehen. Es gibt in dieser vergangenen Generation eben die Frontkämpfer, und die Generation wird bestimmt durch diese Frontkämpfer. Aber es gibt auch einen anderen Teil, der in Gegensatz geraten ist zu diesen Soldaten, und hier verbindet sich die junge Generation der HJ und die der alten Front gegen einen Klüngel, den man „Reaktion" nennen kann und zum Teil auch „Rest der früheren Parteien", einen Klüngel, der genau so geistig, seelisch und weltanschaulich im Gegensatz steht zu uns, wie er auch im Gegensatz steht zur Generation des Weltkrieges." Und an anderer Stelle: „Wenn die heutige Generation ebensoviel leistet wie die Frontgeneration, dann wird sie auch automatisch die Führung in Deutschland erhalten."

Hierzu schreibt das Organ des „Nationalsozialistischen Frontkämpferbundes":

„Diese Worte des Reichsjugendführers, denen wir vollkommen zustimmen, verdienen besondere Beachtung in einer Zeit, in der

einzelne Vertreter der jungen Generation in unangebrachter Ueberheblichkeit in schwungvollen Reden und Aufsätzen

bemüht sind, die Frontgeneration in hohem Bogen zum alten Eisen zu werfen. Wir wollen diese Bemühungen gewiß nicht überschätzen. Es ist das Recht jeder Jugend, sich selbst zu überschätzen. Wir haben das schließlich auch getan. Aber wir können es doch nicht unwidersprochen hingehen lassen, wenn beispielsweise ein Jugendführer allein die gegenwärtige Jugend als vollwertig revolutionär anspricht und die freundliche Behauptung aufstellt, daß die bisherige revolutionäre Leistung mit 10 Prozent anzusetzen sei, während die restlichen 90 Prozent von der heutigen Jugend noch zu leisten sei. Wackerer junger Freund, laß dir und deinen jugendlichen Volksgenossen in aller Freundschaft sagen: Daß die Jugend revolutionär fühlt und — schwärmt, ist selbstverständlich, weil es eine Pubertätserscheinung ist.

Wer wirklicher Revolutionär ist, das zeigt sich erst im Mannesalter, wenn statt Gefühl und Schwärmerei Wille und Tat verlangt werden.

Die junge Frontgeneration ist vom Schicksal sehr früh mit der Förderung von Wille und Tat begnadet worden. Daß sich unter der unerhörten Bewährungsprobe der Kriegs- und Nachkriegszeit ein so hoher Prozentsatz als wirkliche Kämpfer und Revolutionäre erwiesen hat, wird ihr unvergängliches Ruhmesblatt bleiben. Diese Generation, zu der Adolf **Hitler** und Rudolf **Heß**, Hermann **Göring** und Franz **Seldte**, Ernst **Röhm** und Heinrich **Himmler** gehören — um nur einige Namen zu nennen —, hat durch die von ihr getragene und durchgeführte Revolution euch Jungens den Weg bereitet in eine bessere Zukunft und wird euch diesen Weg weiterführen, bis Ihr ebensoviel leistet, wie sie selbst. Wir hoffen, daß dann aus euren Reihen dieselbe Anzahl wirklicher Kerle und Kämpfer der Nation zur Verfügung stehen wird, wie heute aus den Reihen der Frontgeneration. Bereitet euch auf diese Leistungsprobe, die euch noch bevorsteht, und die nicht durch guten Willen — den wir euch gewiß nicht absprechen — zu ersetzen ist, gründlich vor. Am besten nicht durch tönende Reden, sondern durch stillen, ernsten und hingebenden Dienst an der Sache. Dann kann aus euch doch noch etwas werden. Was wir euch und uns von Herzen wünschen."

Betrachtungen eines Unparteiischen zum 5. Mai

Wir erhalten die nachstehend wiedergegebene Zuschrift aus unserem Leserkreise:

Herr **Bernd von Saenger** hatte durch Bekanntmachungen in den Tageszeitungen der Provinz zu einer öffentlichen Versammlung im Handwerkerhaus in Posen eingeladen.

Wer ist eigentlich Herr von Saenger?

Es ist der von uns gewählte Sejmabgeordnete des hiesigen Gebietes. Er ist also der Verbindungsmann zwischen uns Deutschen und der Staatsregierung. Er ist der Mann, der seit vielen Jahren in allen unseren wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen an führender Stelle mitarbeitet, der durch diese dauernde Mitarbeit alle Nöte, die uns plagen, kennt und der unermüdlich immer und immer wieder die Anträge und Gesuche, die wir im Kampf um die Erhaltung unserer lebenswichtigen Einrichtungen, z. B. unserer deutschen Schulen, stellen, bearbeitet und bei den Behörden vorbringt.

Wer und was ist nun Herr von Saenger in seinem Privatleben?

Saenger entstammt einer seit über 100 Jahren in unserer Provinz beheimateten angesehenen Familie von Domänenpächtern, Gutsbesitzern und Gutspächtern. Bereits sein Urgroßvater wurde 1848 von unseren Vätern als Vertreter des hiesigen Deutschtums in die **deutsche Nationalversammlung** nach Frankfurt a. M. entsandt. Er ist rein arischer Abstammung, die bis zum Jahre 1640 nachgewiesen werden kann, und heute ein Mann von ca. 43 Jahren. Er hat vor dem Kriege die Rechtswissenschaften studiert, ging danach in den preußischen Staatsdienst und trat bei Beginn des Weltkrieges — obgleich damals schwer lungenleidend — als Kriegsfreiwilliger in die Armee. Er hat den ganzen Krieg mitgemacht, ist schwer verwundet worden und wurde bald zum Offizier befördert. Nach dem Kriege in seine Heimat zurückgekehrt, pachtete er das Gut Lukowo im Kreise Obornik. Als Pächter dieses Gutes hat er seine Fähigkeiten bald erwiesen. Weit über die Grenzen des Kreises hinaus galt Saenger als ein tüchtiger, reeller Landwirt und Organisator, als ein Mann, der seine Pacht pünktlich bezahlt, der eine offene Hand hat, wenn es gilt, für Zwecke der Allgemeinheit zu geben, und der daneben sein Hab und Gut ständig vermehren konnte.

Nach dem Tode seiner Tante und Verpächterin übergab Saenger Lukowo den Erben und zog vorübergehend nach Posen. Durch den Tod eines jungen Deutschen fand sich bald wieder ein Tätigkeitsfeld für Saenger auf dem Lande, er pachtete am 1. Juli 1932 von den Erben des verstorbenen Herrn von Schweinichen das Gut **Hilarhof** bei Jarotschin, wo er seit 1933 auch seinen ständigen Wohnsitz hat. Sein Erfolg im Beruf, sein klarer Blick für die Fragen der Zeit, sein liebenswürdiges Wesen und seine Gewandtheit im öffentlichen Vortrag brachten Saenger sehr bald in führende Stellungen in den Genossenschaften und kirchlichen Körperschaften seiner engeren Heimat. Mit großer Energie hat Saenger sich bemüht, die polnische Sprache zu erlernen. Zu einer Zeit, als die meisten von uns noch glaubten, sich die Zunge zu zerbrechen, wenn sie die Worte „dzien dobry" aussprechen wollten, konnte Saenger bereits fehlerlos und fließend polnisch lesen, sprechen und schreiben. Von Obornik aus wurde Saenger auch in die **Zentralen unserer Organisationen** in Posen berufen, zu deren Führung er bald gehörte.

Wir Deutschen in Polen haben seit 1919 keine Parteien mehr gekannt. Wir haben uns ohne Rücksicht auf Stand und Geldbeutel zu einer schicksalsverbundenen Volksgemeinschaft im damaligen Deutschtumsbund zusammengeschlossen. Dieser unser Bund wurde seinerzeit durch den Staat verboten und aufgelöst. An seine Stelle mußten andere Kräfte treten, die für unsere Belange einstanden. Da es uns nicht um Parteiinteressen ging, sondern um die Wahrung unserer kulturellen, kirchlichen und wirtschaftlichen Interessen, die für uns Deutsche **alle die gleichen** waren, traten logischerweise die führenden Männer unserer verschiedenen großen Organisationen und mit ihnen in vorderster Reihe Saenger die Erbschaft des aufgelösten Deutschtumsbundes an. Durch die von uns vollzogene Wahl in den Sejm übergaben wir Herrn von Saenger die Pflicht, und den Gesetzen des Staates entsprechend, auch das Recht, sich für uns alle und für unseren schweren Kampf ums Dasein und um unsere völkischen Güter einzusetzen.

Warum hat Herr von Saenger am Sonnabend zu der öffentlichen Versammlung eingeladen?

Herr von Saenger wollte einen Vortrag über die heutige Lage unserer deutschen Minderheit halten, er wollte über seine Tätigkeit und ihre Resultate sprechen. Er wollte Stellung nehmen zu Angriffen, die gegen alle unsere bestehenden Institutionen in letzter Zeit durch einen gewissen Herrn Reineke und seine Genossen einerseits und durch eine aus Bielitz eingedrungene Partei, die sich die „Jungdeutsche Partei" nennt, andererseits gemacht werden. Er wollte schließlich den Versammlungsbesuchern Gelegenheit zum

Fragen und zum Vorbringen von Wünschen, Klagen oder Worten der Treue und des Zusammenhaltens geben.

Wie ist die Versammlung verlaufen?

Man konnte schon am Morgen des Sonnabends in Posen auf dem Bahnhof, auf den Straßen und in der Ausstellung feststellen, daß sehr viele Deutsche von nah und fern gekommen waren. Abends schon gegen ½7 Uhr war der Saal des Handwerkerhauses voll besetzt. Aus allen Schichten der Bevölkerung und aus allen Kreisen der Provinz waren sie erschienen, um ihre Dazugehörigkeit durch ihr Hiersein zu betonen, um sich den Vortrag anzuhören und um zu fragen: „Was ist denn nun eigentlich Wahres an all dem Gerede? Was ist an dem Gehetze Wahres, das seit Wochen und Monaten hintenherum gegen unsere Vertreter vorgebracht wird?" und wohl auch der eine oder der andere, um selbst offen und ehrliche Kritik am Bestehenden zu üben oder seine Unzufriedenheit mit dieser oder jener Einrichtung oder Persönlichkeit zu äußern. Mancher hat auch gehofft, Vertreter der „Jungdeutschen Partei" kennenzulernen und vielleicht in ihnen Leute zu finden, die uns mithelfen können bei unserer Arbeit, die uns mit dem Schwung und dem Idealismus junger Deutscher neue Kraft zuführen, die uns wertvolle Anregungen zur Stärkung unserer Volksgemeinschaft bringen.

Wer das erwartet hat,
wer gehofft hat, in den Jungdeutschen saubere, klare, freie und stolze junge Menschen zu finden, die vielleicht manches Vorhandene kritisieren, die aber den Willen und die Tatkraft haben, durch ihre Mitarbeit bessere Bedingungen, bessere Leistungen zu schaffen, der wurde bitter enttäuscht.

Noch mehr: der wurde durch das, was er da sah, tief erschüttert. Diese mit Spannung und Hoffnung erwarteten „Jungdeutschen" waren tatsächlich erschienen und mit ihnen ihre „Führer", denen sie sich angeschlossen haben. Schon vor Beginn der Versammlung brachten sie sich selbst durch lautes Schreien und durch Vorbringen von meist unverständlichen Worten im Sprechchor in Erregung. — Um 7 Uhr eröffnete Herr von Saenger die Sitzung, indem er das Rednerpult betrat, um seinen Vortrag zu beginnen. Das Erscheinen des Redners war für die „Jungdeutschen" das Zeichen zum Beginn eines nicht mit Worten zu beschreibenden Tobens. Sie brüllten, bestiegen die Stühle, hoben Transparente in die Höhe, auf welchen gemeine Anwürfe gegen fast alle hervorragenden Männer des Deutschtums zu lesen waren, und machten es auf diese Weise dem Redner unmöglich, sich Gehör zu verschaffen. Mit vorbildlicher Ruhe, mit Freundlichkeit und mit Humor machte Herr von Saenger ein ums anderemal den Versuch, Stille im Saal herzustellen. Auch die Führer der „Jungdeutschen" versuchten, ihre rasende Horde zur Mäßigung zu bewegen. Aber **ihre Macht reichte nicht einmal soweit.**

Die **große Mehrheit** im Saale war über dies unsinnige Treiben bestürzt und beschämt. Man bat wieder und wieder: „Laßt Saenger sprechen!" Man redete auf seine Nachbarn ein und fand dort seine Empörung bestätigt: „Sind wir deswegen so weit hierhergekommen, um nun nicht einen einzigen Satz des Vortrages verstehen zu können?" — „Sind die Jungdeutschen diese Leute, die sich so haltlos aufführen?" Ein alter Bauer sagte: „Sowas von Haltlosigkeit und Unvernunft habe ich noch nie erlebt, und ich war früher Sozialdemokrat und habe viele Versammlungen mitgemacht." Das Gebaren der „Jungdeutschen" wird noch immer lauter und zügelloser. Nur wer in den vordersten Reihen sitzt, kann von dem Vortrag etwas verstehen, die Masse im Saal sitzt erstarrt und fassungslos und hat nur den einen Gedanken: das ist schamlos, das ist feige und undeutsch, was man uns hier bietet, das sind Leute, zu denen wir nicht gehören, das sind Wilde, die ihren Anführern nicht folgen **und die nicht den Mut haben, erst den Redner anzuhören, um dann zu seiner Rede Stellung zu nehmen.**

Von vielen hört man es, wie sie fast erleichtert sagen: „Gott sei Dank, daß ich das selbst erlebe, daß ich mit eigenen Augen sehe, welchem Geiste sich diese neue Partei verschworen hat, der ich mich auch anschließen wollte!" Ungefähr zwei Stunden müssen wir es so durchmachen. Man kann den Redner nur bewundern, der soviel Haltung bewahrt und sich weiterkämpft mit seinem Vortrag. Man muß dem Redner dankbar sein, daß er sich beherrscht, daß er es uns allen zeigt, wie er gewohnt ist, in seiner Arbeit zu kämpfen, daß er hoch über dem Schmutz steht, der hier zu ihm aufspritzen will.

Als das Johlen und Toben der Jungdeutschen nicht nachläßt, erscheint schließlich ein Vertreter der Behörde, der sich zu dem Redner begibt und ihn höflich auffordert, die Versammlung aufzulösen.

Soweit ist es also mit uns gekommen, daß die Behörde eine deutsche Versammlung schließen läßt, weil junge Deutsche sich würdelos aufführen! Umbraust von dem nun alles übertönenden Beifall der ruhigen, dankbaren und treu zu ihm stehenden überragenden Mehrheit schließt Herr von Saenger die Versammlung.

Hinter uns liegen beschämende Stunden. Peinlich ist es, beim Verlassen des Hauses daran denken zu müssen, was die Volksmenge, die von der Straße aus diese Versammlung der Deutschen angehört hat, zu diesen Vorgängen sagt!

Aber man weiß jetzt doch, was man den „Junddeutschen" zu halten hat. Man hat jetzt Klarheit, wem man zu folgen hat: den Männern, die mit und für uns seit langen Jahren arbeiten oder dem Feld„geschrei" der „Jungdeutschen Partei".

Wir danken dem Schicksal für diese Entscheidung! Und wir danken Herrn von Saenger für sein männliches Kämpfen!

Joachim von Kalckreuth-Muchocin.

Feststellungen

Wie die Störung der Versammlung vorbereitet wurde.

Daß die beschämende Störung der vom Abgeordneten von Saenger einberufenen öffentlichen Versammlung am 5. Mai planmäßig vorbereitet worden ist, konnte auch der Uneingeweihte erkennen. Die Herren, die sich um diese Vorbereitung Verdienste erworben haben, sind uns bekannt. Wenn sich jugendliche Leute damit befassen, die nichts besseres zu tun haben, so kann man das zwar nicht entschuldigen, wenn aber auch ein Posener Bankdirektor wie Herr Leimert nichts besseres zu tun weiß, dann kann man das weder erklären noch entschuldigen. Die Kollegen dieses Herrn, die als „Bonzen" verschrien werden, haben von ihren Aemtern allerdings andere Auffassungen.

*

Vor uns liegt ein mit Schreibmaschine geschriebener Zettel, der den Störenfrieden sozusagen eine Gebrauchsanweisung für ihr edelstes Organ, den Mund nämlich, erteilt. Dieser Zettel wurde den Krakehlern eigens für die Saenger-Versammlung in die Hand gedrückt, damit sie sich nicht in geistige Unkosten zu stürzen brauchten. (Wobei wir allerdings der Gerechtigkeit halber erwähnen möchten, daß sich auch die Fabrikanten der „Gebrauchsanweisung" nicht in geistige Unkosten gestürzt haben.) Der erste Satz ist schon verheißungsvoll: „Bei Eintritt der Bonzen schallendes Gelächter." Dann marschiert das gesamte geistige Waffenarsenal der Jungdeutschen Partei imponierend auf, und zum Schluß heißt es: „Je länger die Versammlung dauert, desto schärfer und stärker müssen die Zurufe werden! In den Pausen pfeifen, höhnisch lachen und mit den Füßen scharren!!" Man bekommt wirklich einen Begriff von der Volksgemeinschaft!

*

Der lachende Dritte.

Natürlich freuen sich alle diejenigen über die „Leistungen" der Jungdeutschen Partei, die es als überlieferte, liebe Gewohnheit betrachten, unserem Deutschtum am Zeuge zu flicken. Das Organ der polnischen und der dänischen Minderheit in Deutschland z. B., der „Kulturwille", der immer eifrig bemüht gewesen ist, die deutsche Volksgruppe in Polen als illoyal hinzustellen, widmet dem in unserer vorigen Folge erwähnten Aufsatz, den der angebliche Herr Merken in der Essener „Nationalzeitung" zum höheren Ruhme der J. D. P. veröffentlich hat, eine durch ihre Ausführlichkeit überaus liebevoll wirkende Aufmerksamkeit.

Auch der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" ist uns allen bekannt durch seine unübertreffliche Abneigung gegen die Deutschen. Zwar kann er sich jetzt nicht mehr ganz so ungehemmt austoben wie noch bis vor kurzem, denn die außenpolitischen Rücksichten verbieten das. Aber wir wollen doch daran erinnern, daß er noch vor wenigen Jahren die Abbildung Adolf Hitlers neben der des — Massenmörders Kürten brachte und in tiefsinnigen Ausführungen darzulegen versuchte, daß zwischen beiden eine körperliche und auch seelische Aehnlichkeit bestehe! Dieser Krakauer „Kurjer" ist voll des Lobes über die Jungdeutsche Partei. Er preist sie über alle Maßen, aber wie? Setzen wir nur den Schlußabsatz hieher: „Wenn wir schon vor Jahren die Ruhestörer (gemeint sind die Führer des Deutschtums. D. Red.) in einer Stärke von wenigen Dutzend über die Grenzen Polens gejagt hätten, die ihres eigenen Ehrgeizes und nicht zuletzt ihrer eigenen Tasche wegen die friedliche deutsche Bevölkerung in die gefährliche Bahn einer Irredenta oder gar des Staatsverrats gestoßen haben, dann hätten wir uns selbst und die deutsche Minderheit von einem gemeinsamen Feinde befreit. Heute ... liquidieren sie sich selbst." Bismarck sagte einmal: „Wenn mich meine Gegner loben, habe ich das Gefühl, daß ich etwas falsch gemacht habe."

Diese „wenigen Dutzend" haben für ihr Deutschtum in Szczypiorno und auf den Anklagebänken der Gerichte gesessen. Sie haben unserem Deutschtum über die ersten Jahre der Verwirrung, über die Gefahrenzone der inneren Unsicherheit nach dem polnischen Umschwung hinweggeholfen, als Herr Wiesner sich noch keineswegs für seine „Führeraufgabe" erleuchtet fühlte. Diesen „wenigen Dutzend" hat unser Deutschtum zu verdanken, daß es noch nicht von der Bildfläche verschwunden ist.

Vielleicht gibt es sogar noch verhetzte Jungdeutsche, die sich selbst von dem Wohlwollen des Krakauer „Kurjers" begeistern lassen. Da möchten wir noch eins feststellen: Der Verfasser des angezogenen Aufsatzes ist Herr Schedlin-Czarliński, der sich von jeher als Hasser der Deutschen hervorgetan hat. Vor einem Jahre z. B. schrieb er giftige Aufsätze über die Polen Pommerellens und des Netzegaus, und machte ihnen bittere Vorwürfe, weil sie „germanisiert" seien. Das war auch unseren polnischen Landsleuten zu starker Tobak, sie verhängten über den „Kurjer" einen Boykott und benannten Herrn Schedlin in „Schädling" um. Wir können dieser Namengebung nur beistimmen, denn er schädigt das Zusammenleben beider Nationalitäten unserer gemeinsamen Heimat und macht den Brunnen der Verständigung trübe. Er wünscht, daß nicht nur die Führer sich liquidieren, sondern daß das ganze Deutschtum in Polen sich „liquidiert". Wir wünschen den Jungdeutschen viel Glück zu ihrem neuesten Freunde!

*

Verlogene Berichterstattung.

Ein „gleichgeschaltetes" Danziger Blatt, das früher „der liberalen Weltanschauung huldigte", aber noch im richtigen Augenblick abgesprungen ist und umgesattelt hat, bemüht sich eifrig, den ihm selbst so vertrauten liberalen Geist auch bei uns Deutschen in Polen zu entdecken und, selbstverständlich, zu vernichten. Der heilige Georg, der diesen Drachen tötet, hat sich gefunden in Gestalt irgendeines von der Blässe des jungdeutschen Gedankens angekränkelten Berichterstatters. Er läßt (welch eine Lust zu schreiben!) seine phantasievolle Feder heroische Sprünge machen und erdichtet, um selbst Held zu sein, Heldentaten und Martern, die sich nie und nirgends zugetragen haben. Schade, daß er es mit der Wahrheit so wenig genau nimmt und seine Anlage zur — man kann es nicht anders nennen — richtiggehenden Greuelpropaganda so offen enthüllt.

In der Überschrift schreibt dieser verheißungsvolle Schmock von einer „mißlungenen Demonstration gegen die Jungdeutsche Partei in Posen". Er meint damit die von seinen Leuten in so beschämender Weise gestörte Saenger-Versammlung am 5. Mai. Daß er Herrn von Saenger einen der alten liberalen Führer nennt, mag man noch mit Gleichmut hinnehmen, denn das gehört nun einmal in seiner Partei zu einer der hervorragendsten geistigen Waffen. Wenn Schmock nun aber glatt lügt, daß „auf mehrere bäuerliche Vertreter der Jungdeutschen Partei mit Knüppeln eingeschlagen" worden sei, dann kann man das nur eine ganz schamlose Brunnenvergiftung und Entstellung nennen. Wahr ist daran nicht ein Wort! Schmock behauptet weiter, diese „Mißhandlungen" seien zusammen mit der Verteilung von Flugblättern, die sich gegen die Jungdeutschen richteten, Anlaß zur Unruhe unter den Jungdeutschen gewesen. Diese Entstellung erledigt sich durch den von uns beweisbaren Hinweis darauf, daß die Störung der Versammlung planmäßig vorbereitet worden ist.

Geschwiegen hätte Schmock auch besser über den Versuch des Herrn Jaensch, dem Redner Gehör zu verschaffen. Denn der Erfolg dieses Versuchs war so kläglich, daß er die Autorität der jungdeutschen Anführer nicht eben in ein strahlendes Licht setzt. Und eine Lüge wiederum ist es, wenn behauptet wird, daß Herr von Saenger abfällige Bemerkungen über die Erneuerungsbewegung gemacht habe. Das Gegenteil ist wahr: das, was die Herren Wiesner und Axmann 14 Tage vorher unterlassen hatten, nämlich auf den Genius Adolf Hitlers und die Gedankenwelt seiner Bewegung bewundernd hinzuweisen, das hat Herr v. Saenger getan, er ist aber trotzdem, wie wir schon berichteten, von den Jungdeutschen mit Johlen und Pfeifen beantwortet worden. Unwahr ist es auch, wenn Schmock zum Schluß behauptet, die Versammlungsteilnehmer seien in der Mehrheit Jungdeutsche gewesen. Wahr ist dagegen, daß die Trillerpfeifen und Kindertrompeten am 5. Mai sogar ausschließlich jungdeutsch gewesen sind. Hinsichtlich dieser geistigen Waffen hat die J. D. P. allerdings ihren Totalitätsanspruch durchgesetzt.

Gegen die unglaubliche Einmischung des Danziger Blattes, das unbesehen den ganzen aufgelegten Schwindel wiedergegeben hat, erheben wir schärfsten Einspruch. Wenn das Blatt schon seine Sympathien für die Jungdeutsche Partei zum Ausdruck bringen will, dann soll es das nicht mit den Mitteln der Lüge tun!

*

Daß die Lüge zu den Kampfmitteln der Jungdeutschen Partei gehört, wissen wir bereits. Es ist aber immerhin dankenswert, wenn ein Mitglied des Parteivorstandes, nämlich Herr Schneider, Kattowitz, der aus seiner eigenen Ortsgruppe ausgeschlossen worden ist, das noch ausdrücklich bestätigt, indem er einer bekannten Persönlichkeit unseres hiesigen Deutschtums am 5. Mai vormittags erklärte, Verleumdung und Intrige seien durchaus angebrachte Kampfmittel, und die Jungdeutsche Partei mache von diesem Mittel Gebrauch! Kann man von einer solchen Partei irgend etwas anderes erhoffen als eine abgrundtiefe Zersetzung und Vergiftung unseres Deutschtums? Wo sie mit ihrem Gift arbeitet, gleicht das Deutschtum einer Allee, von deren Bäumen die Maikäfer das Grün der Blätter radikal heruntergefressen haben. Aber wir setzen unser Vertrauen in das gesunde Denken unserer deutschen Volksgenossen, daß sie sich vom Maikäferfraß wieder erholen werden.

Gegen die Ehrabschneiderei

Wir erhalten die folgende Zuschrift:

Posen, den 8. Mai 1934

Sehr geehrte Schriftleitung!

Die Ehrabschneiderei der J.D.Partei geht wirklich planmäßig zu Werke. Im „Aufbruch" steht jetzt, ich hätte mich im Kriege gedrückt, sei Frontkämpfer in Anführungszeichen.

Ich bin als Zugführer einer Batterie mit der Mobilmachung ausgerückt, zuerst am 22. 8. 1914 bei Longwy ins Feuer gekommen und bis nach der Verdunschlacht nur für einzelne Wochen aus der Feuerlinie herausgekommen. Daß ich vom Sommer 1916 bis Anfang März 1918 von meinem Amtsvorgänger für die Leitung unserer Organisation angefordert wurde, die damals zugleich die Getreidewirtschaft des Heeres in Kongreßpolen mitführte, war weder mein Wunsch noch von mir veranlaßt. Von Anfang März 1918 bis zum Frühjahr 1919 habe ich dem Stabe des Generalquartiermeisters angehört.

Hochachtungsvoll
gez.: Swart

In eigener Sache

In seiner vorigen Ausgabe befaßt sich der „Aufbruch" auch mit mir. Um mich seiner Kundschaft vorzustellen, nennt er mich zunächst einen „recht sauberen Vertreter" des sogenannten Systems, weil ich es gewagt habe, mich in der Aussprache auf der Versammlung der J.D.P. am 21. April gegen die unsachlichen Methoden der Propaganda zu wenden. Dann werde ich vom „Aufbruch" gefragt, ob ich vergessen habe, daß ein von mir verfaßter Aufsatz „Der Weg zur Volksgemeinschaft" (Posener Tageblatt v. 16. 12. 1933) dazu beigetragen habe, daß der frühere Hauptschriftleiter entlassen wurde. Ich bemerke dazu, daß dieser Aufsatz, der übrigens gar nicht fürs „P. T." geschrieben und ihm auch nicht von mir zugeleitet worden war, ganz entschieden betont hat, auch die Jugend müsse die Arbeit der Aelteren fortsetzen, und daß ich in diesem Aufsatz erklärt habe, wir Deutschen in Polen könnten es uns nicht leisten, uns gegenseitig zu zerfleischen. Ich habe auch an das Wort Adolf Hitlers erinnert und auf uns bezogen, daß der Nationalsozialismus das große Werk der Versöhnung durchführen müsse. Ich habe später feststellen müssen, daß diese Ansichten von dem früheren Hauptschriftleiter, Herrn Jaensch, nicht geteilt wurden. Mein Aufsatz hat auf seine Entlassung jedoch keinen Einfluß gehabt. — Im Angestelltenverband habe ich im Winter einen kurzen Vortrag gehalten über das Thema: „Wie sieht's in der Provinz aus?" und dabei vor allem über die Wirkung der Reineke-Agitation berichtet. Wer dabei „versteckte Angriffe gegen Dr. Swart" herausgehört haben will, muß besonders lange und fein organisierte Ohren gehabt haben.

Ich stelle zum Schluß fest, daß ich mich niemals, weder unmittelbar noch mittelbar, um den Posten als Hauptschriftleiter beworben und daß ich durch die Uebernahme des Postens keine materiellen Vorteile erlangt habe.

Machatschek.

Wir können leider in unserer heutigen Ausgabe wegen Raummangels nicht alle uns zugegangenen Zuschriften veröffentlichen und bitten unsere Leser um Geduld. Die zahlreichen Bestellungen von Sonderabdrucken der „Wahrheit" werden der Reihe nach ausgeführt.

Verantwortlich für die Beilage „Die Wahrheit": Hans Machatschek. Druck und Verlag: Concordia, Sp. Akc., drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.